

## **Udo Sierck: „Selbstbestimmung zwischen Theorie und Praxis“**

**Vortrag im Rahmen der Ringvorlesung „Behinderung ohne Behinderte?! Aspekte und Perspektiven der Disability Studies“, Universität Hamburg, 02.02.2010**

Das Wort ‚Selbstbestimmung‘ ist in der Alltagssprache angekommen.

Die Suchmaschinen im Internet spucken zu dieser Recherche bereits eine halbe Millionen Treffer aus. Kein Behindertenfunktionär kommt heute in jedem x-beliebigen Statement darum herum, das Recht auf Selbstbestimmung mindestens drei Mal zu erwähnen. Aber wo ‚Selbstbestimmung‘ drauf steht, ist noch längst nicht ‚Selbstbestimmung‘ drin. Da ist es kaum verwunderlich, das gegenwärtig selbst Sonderschulen oder Werkstätten für behinderte Menschen ihre Praxis der Aussonderung damit begründen, die Ausgesonderten zur Selbstbestimmung führen zu wollen. Solche Wendungen stellen allerdings die Vorstellungen der politischen Behindertenbewegung auf den Kopf. Aus deren Perspektive ist Selbstbestimmung nicht zu trennen von der kritischen Betrachtung ‚unserer‘ Gönner und Helfer, der ständigen Reflexion über die Zwänge der Normalität sowie der Erfahrung, das Fortschritte ohne soziale, politische Kämpfe nicht zu haben waren und sind.

### **1. Helfer und Selbstbestimmung**

Auf einem Plakat der emanzipatorischen Behinderteninitiativen stand im Jahr 1981 der Satz: „Funktionäre feiern sich und ihre guten Taten, deshalb müssen Krüppel ihnen eins überbraten“. Ergänzt mit der eindeutigen Ansage „Verschaukeln und Bevormunden – Nicht mit uns!“ sowie der lapidaren Forderung: „Jedem Krüppel seinen Knüppel“. Symbolisch von Schlägen bedroht wurden finstere Gestalten, die sich um eine Krücke in einen Sarg versammelt hatten und das erdrückende Sammelsurium der Wohltäter repräsentierten: Verbände und Reha-Industrie, Helfer und Gönner, Sonderpädagogen und Therapeuten, Samariter und Spender der ‚Aktion Sorgenkind‘.

Derart plakative und wütende Helferkritik stieß in der Regel auf Unverständnis. Ähnlich erging es zunächst den theoretischen Analysen, die die öffentlichkeitswirksamen Aktivitäten ergänzten.

Dabei besitzen sie noch im Rückblick in weiten Teilen Bedeutung. Eine Kostprobe:

„Der Helfer hat die Macht, in jeden Bereich unserer Lebensqualität ohne Rechtfertigung hineinzuwirken. Er ist nicht uns, sondern seinen Auftraggebern rechenschaftspflichtig. Wirkliche Partnerschaft zwischen Helfern und Geholfenen ist vorläufig unmöglich. Solange der eine dafür bezahlt wird, mit dem anderen umzugehen, solange der Helfer Verfügungsgewalt über uns hat, ist ... wirkliche Gleichberechtigung eine Lüge. Je häufiger und je regelmäßiger Helfer für uns zuständig sind, desto schwieriger wird es, der Bevormundung etwas entgegenzusetzen. Dieser Emanzipationsprozess kann nur durch eine autonome Behindertenbewegung, die schrittweise die Hackordnung unter Behinderten aufzuheben hat, geleistet werden. Dieser Prozess ist pauschal gegen Nichtbehinderte und besonders gegen Helfer gerichtet.“ 1)

Die pauschale Distanzierung vom Nichtbehinderten hat vielen nicht geschmeckt. Dabei war es für den Findungsprozess der Selbstbestimmung unverzichtbar, seinen Platz möglichst fern aller Vorgaben zu suchen. Das hat nicht nur Freunde beschert: In den achtziger Jahren begann der eine oder andere Integrationspädagoge mich aufgrund der fundierten Kritik an der Sonderschule in eines seiner Seminare einzuladen. Als ich anmerkte, dass Integration für mich nur gelungen sei, wenn ich das Recht habe, mich auszusondern, passte das wiederum nicht in das erdachte Konzept. Fortan wurden diese Einladungen immer rarer und verliefen nach und nach ganz im Sande. Diese eher lustige Anekdote verweist auf das ernsthafte Dilemma der Behindertenpädagogen (oder Helfer) - dass sie behinderte Menschen nicht mehr ganz so lieb haben, sobald diese ihre wohlmeinenden Konzepte und Handlungen hinterfragen.

## **2. Aktion und Selbstbestimmung**

Die Ansätze der Selbstbestimmung behinderter Menschen über ihren Alltag sind nicht vom Himmel gefallen. Was vielfach derweil als selbstverständlich erscheint, musste nicht ohne Risiko erkämpft werden. Drei Beispiele aus persönlichem Erleben:

Um mit der behindertengerechten Umgestaltung des öffentlichen Nahverkehrs zu beginnen, gab es in Hamburg etliche Aktionen. Sie mündeten darin, dass sich ein Dutzend behinderter Personen im Hamburger Rathaus anketteten und sich nach ergebnislosen Gesprächen mit dem Bürgermeister weigerten, die ehrwürdigen Hallen zu verlassen. Die Aktion wurde von der Polizei recht unsanft beendet.

Um gegen das übliche Abschieben in Behindertenheime am Stadtrand und gegen die seinerzeit katastrophalen Zustände in den Alsterdorfer Anstalten zu protestieren, besetzten Mitglieder der Hamburger Krüppelgruppe mit Unterstützern ein leer stehendes Haus an der noblen Elbchaussee. Ziel war die Etablierung eines Wohnprojektes, seinerzeit ein fast revolutionärer Gedanke. Die Besetzung wurde beendet und ich weiß seither, wie eine Polizeizelle von innen aussieht.

Um den Zusammenhang zwischen Humangenetik und der vielfachen Zwangssterilisation behinderter Mädchen und Frauen zu dokumentieren, habe ich vor gut zwanzig Jahren mehrere Artikel publiziert. Einige Fakten stammten aus Kopien von entwendeten Akten genetischer Institute. Das erste Ergebnis dieser Veröffentlichungen war eine vom Bundesgerichtshof angeordnete Hausdurchsuchung, die ohne Folgen blieb.<sup>2)</sup>

Anstoß für den beispielhaft beschriebenen Protest war die vehemente Ablehnung eines unerträglichen Zustandes. Wer stets die Erfahrung von Missachtung und Ignoranz macht oder beobachtet, fordert „Anerkennung, Respekt, Wahrnehmung.“<sup>3)</sup> Aus dieser Perspektive ist die relativ erfolgreiche Entstehung der Selbstbestimmt-Leben-Initiativen zu verstehen, denn außer Sonderbehandlung und Bevormundung gab es wenig zu verlieren. Andererseits ist eine Aufbruchstimmung wie Ende der siebziger Jahre nicht in Sicht. Insofern verwundert es nicht, dass die Selbstbestimmt-Leben-Bewegung sich mehrheitlich auf den ‚Marsch durch die Institutionen‘ begeben hat und im Antidiskriminierungsgesetz und ratifizierter UN-Menschenrechtskonvention die neuen Meilensteine ihrer Erfolgsgeschichte sieht. Was diese juristischen Vorgaben angesichts von Kostenvorbehalten der öffentlichen Haushalte wert sind, werden die nächsten Jahre zeigen. In einer Gesellschaft, die behinderte Menschen nicht mit offenen Armen empfängt, sind ohne behinderte Aktivisten Gesetze erfahrungsgemäß nicht das Papier wert, auf dem sie stehen.

Denn nach wie vor stellt sich die Frage, warum ein durch die Alpen streunender Braunbär wochenlang die Emotionen der Deutschen erhitzt, während die oft desolate Situation im Pflegeheim achselzuckend hingenommen wird.

Viele behinderte Menschen benötigen mehr oder weniger, früher oder später Hilfe oder Assistenz. Ab diesem Moment sind sie mit verzwickten Macht- und Abhängigkeitsverhältnissen konfrontiert, die solchen Situationen innewohnen. Das Arbeitgebermodell und selbst verwaltete Dienste (wie die Hamburger Assistenz

Genossenschaft) weisen einen Ausweg aus diesem Dilemma. Ein beruhigendes Gefühl der Sicherheit bieten auch sie nicht, wie der weitgehend von behinderten Personen verwaltete Ambulante Dienst Berlin zeigt: Dort drohten kürzlich die nichtbehinderten Assistenzgeber im Zuge von lange schwelenden Lohnauseinandersetzungen mit Streikmaßnahmen. 4) Die Furcht, ob begründet oder unbegründet sei dahingestellt, morgens einfach im Bett liegen gelassen zu werden, stärkt eben nicht die Verhandlungsposition behinderter Personen. Die Abhängigkeit von Hilfe bleibt ein Schwachpunkt.

### **3. Blicke und Selbstbestimmung**

Eine Frau aus der Hamburger Frauenkrüppelgruppe hatte eine zeitlang auf der Rückseite ihres Rollstuhls ein selbst angefertigtes Schild befestigt. In großen Buchstaben stand dort zu lesen: „Glott nicht so!!“ Das war amüsant, denn alle, die sich neugierig nach ihr umdrehten, fühlten sich unangenehm ertappt. Und: Die Rollstuhlfahrerin war nicht mehr Objekt, sondern die Handelnde.

„Blicke können verschiedene Qualitäten haben. Blicke können bewertend sein oder erniedrigend. Blicke können vergewissern oder abweisen. Blicke können Liebe zeigen, aber auch vernichten.“ 5)

In diesen Zusammenhang gehört die Beschreibung von Primo Levi, wie er als Häftling im Konzentrationslager Auschwitz dem Dr. Pannwitz gegenüber treten musste:

„Pannwitz ist hochgewachsen, mager und blond; er hat Augen, Haare und Nase, wie alle Deutschen sie haben müssen, und er thront fürchterlich hinter einem wuchtigen Schreibtisch (...) Wie er mit Schreiben fertig ist, hebt er die Augen und sieht mich an. Von Stund an habe ich oft und unter verschiedenen Aspekten an diesen Doktor Pannwitz denken müssen. (...) Die jene blauen Augen und gepflegten Hände beherrschende Verstand sprach: ‚Dieses Dingsda vor mir gehört einer Spezies an, die auszurotten selbstverständlich zweckmäßig ist. In diesem besonderen Fall gilt es festzustellen, ob nicht ein verwertbarer Faktor in ihm vorhanden ist.‘“ 6)

Jenseits der Vergleichbarkeit mit der existenziell bedrohlichen Situation für Primo Levi kommt dessen Beschreibung des selektierenden Blickes mir fast unheimlich bekannt vor. Sie erinnert an die Begutachtungen beim Amtsarzt, Musterungen aus blauen Augen, die

den Körper zerlegen in brauchbare und in unbrauchbare Teile, Blicke, die das Puzzle teilnahmslos betrachten und abschließend bewertend beziffern: 100 Prozent behindert.

Friedrich Nietzsche hat einen sich schämenden Menschen als „geblendet von einem großen Auge, das von allen Seiten auf uns und durch uns blickt“ beschrieben. 7) Dieses beklemmende Gefühl erinnert mich an Situationen im Wartezimmer oder in engen Abteilen der Bundesbahn: Um die Langeweile zu vertreiben und auf der Suche nach Abwechslung beginnen die Blicke der Wartenden und Reisenden zu wandern und bleiben auf mir haften. Manchmal nur aus den Augenwinkeln (wegen dem schlechten Gewissen), manchmal regungslos geradeaus (ganz ohne Gewissen) – Blicke, die etwas Exotisches entdeckt haben und durchdringen wollen.

Selbstbestimmung heißt für mich an dieser Stelle, nach Wegen zu suchen, solchen Begutachtungen zu entgehen, ohne zurück zu stecken. Praktisch heißt das: Nur im Großraumwagen reisen oder im Wartezimmer strategisch günstige Sitzplätze wählen.

#### **4. Normalität und Selbstbestimmung**

Als wichtiges Element der Selbstbestimmung entpuppte sich die zunächst vorsichtige Beschäftigung mit den Körperidealen. Es war ein heikles Thema, das einem zwar auf Schritt und Tritt verfolgte, dessen Beschäftigung aber auch nach der Bewertung der gängigen Ideale und Normen verlangte. Um dieses einigermaßen selbstbewusst anzugehen und öffentlich zu äußern, war es Voraussetzung, sich mit den eigenen Wertehierarchien in Bezug auf Körper und Ästhetik auseinanderzusetzen.

Die eigene Art der Fortbewegung wird nicht mit Behinderung in Verbindung gebracht, weil sie selbstverständlich rund um die Uhr vonstatten geht. Dabei ist es unbestritten, dass die Behinderung manchmal von Nachteil ist und Leid bedeuten kann. Nur zugeben konnten behinderte Frauen und Männer dies schwer: Denn ständig lag die Aufforderung in der Luft, doch zuzugeben, dass das Leben mit Behinderung eine trübsinnige Angelegenheit sei. Gleichzeitig hatte die Behindertenbewegung sich vorgenommen, dem gängigen Bild des hilflosen, abhängigen behinderten Menschen einen Gegenentwurf zu präsentieren: Die Krüppel und Krüppelfrauen waren kämpferisch, aktiv, mutig und stolz auf sich selbst.

Wenn man sich aber unverhofft im Schaufenster spiegelt, schleicht sich der unangenehme Gedanke des Andersseins an. Das eigene Erscheinungsbild, die eigenen

Bewegungen weichen ganz offensichtlich von der Normalität der Umgebung ab. Daran gibt es nichts zu deuteln und es hilft kein Herumreden. Das Sichtbare zu akzeptieren und nicht selbst zu erschrecken und zu verstecken, diese Position zu bewahren und die Kompetenz im alltäglichen Handeln zu behalten – das sind für mich die Kernpunkte der Idee von einem selbstbestimmten Leben.

### **Literaturhinweise**

- 1) Horst Frehe, Die Helferrolle als ‚Herrschaftsinteresse‘ nichtbehinderter ‚Behinderten- (Be-)Arbeiter. In: Udo Sierck/Michael Wunder, Sie nennen es Fürsorge, Berlin 1982, S.157ff.)
- 2) vgl. Nati Radtke/Udo Sierck, Die Wohltäter-Mafia. Vom Erbgesundheitsgericht zur humangenetischen Beratung, Hamburg 1984
- 3) Liebe, Respekt, Stolz und Ehre. Der Philosoph Axel Honneth über die Bedeutung der Anerkennung. In: Frankfurter Rundschau, 11. Januar 2010
- 4) vgl. newsletter Behindertenpolitik, Dezember 2009
- 5) Udo Baer/Gabriele Frick-Baer, Vom Schämen und Beschämtwerden, Neukirchen-Vluyn 2005, S.90 f.
- 6) Primo Levi, Ist das ein Mensch ?, Frankfurt a.M. 1979, S.110
- 7) zit. in: Till Bastian, Der Blick, die Scham, das Gefühl, Göttingen 1998, S.48